



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Nemt, frouwe, disen Kranz

Bierbaum, Otto Julius

Berlin, 1894

Widmungsepistel an meine Frau Gusti

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47497](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47497)



WIDMUNGSEPISTEL

AN MEINE FRAU

GUSTI

Das Leben lacht,
Der Wind geht weich,
Die Welt wird sacht
Zum Himmelreich;

Lass alle Brummer brummen,
Die Schönheit muss doch kommen!

Droben auf der Öd ist mir der Vers einmal angefliegen im März des vorigen Jahres, und heute meldete er sich mir wieder aus dem Rauschen der schlanken Scharlacheiche heraus, die auf Scharfenberg steht, oben auf dem Ausblickhügel, zu dem die schwarzgrüne Garde der hohen Wachholderbäume hinaufführt.

Da sitz ich nun und schreibe Dir diesen Brief, und ich sehe unterm Schreiben, zwischen dem grünen Laub- und Lärchenrahmen hindurch, an der Liebesinsel vorbei und über den leicht wellenden See weg, drüben die

hellen Pfeiler unseres Laubenganges aus dem dunkeln Grün von Mutter Bocks Garten blitzen, und ich ahne Dich dahinter, wie Du es gewaltig wichtig hast in emsigen Hausfrauenpflichten.

Zehn Schlüssel klirren Dir am Bund;
Das ist kein kleines Walten,
Die Schreine, Schränke, Kästen und
Laden in Zucht zu halten!

Und ich Faulpelz liege derweil auf der Insel der Seligen und lasse Verse steigen, wie die Kinder bunte Drachen steigen lassen, und erlustiere mich zwischen den blühenden Herrlichkeiten aller Breiten, die ein sorgsam guter und wissender Freund der Natur mit Herbergsvatertreue hier heimisch gemacht hat auf einer stillen Havelinsel mitten in der Mark. Wär' ich gelehrt und mein Kopf eine Botanisiertrommel, was wollt ich Dir da für Namen auskramen: afrikanische und amerikanische, chinesische und japanische, und Du solltest wacker nachschlagen müssen in der Flora aller Erdenzonen und solltest einen gewaltigen Respekt kriegen vor meiner Beschlagenheit in botanicis. Aber ich verstehe von all diesen schönen lebendigen Dingen nichts als ihre Schönheit und ihr blühendes,

fruchtendes Leben, das für mich keinen Namen und nur den einen Sinn hat: Schönheit in Freiheit.

Das ist so wunderbar hier, dass das Fremde im Heimischen wie Heimisches steht, nicht etikettenbehangen und in Studierbeeten als Museumskuriosität, sondern wildschlicht unter dem, was uns gewöhnlich scheint und doch auch Wunder ist: Der Japandornbusch neben dem Johannisbeerstrauch, das Bambusbäumchen neben der Königskerze, der Lorbeer am Stamme der Eiche. Und kein Wildling wird ausgerauft, nichts Lebendiges wird als Unkraut bekriegt, keine Gartenschulmeisterei schwingt den Bakel über der Natur.

Mich dünkt das hier ein guter Ort zu sein, recht in sich einzukräftigen, was Schönheit ist. Aber nur wer Liebe zu Allem hat, vermag das, und nur, wem ein Auge ist, das nicht schmält mit dem bösen Blicke des ewigen Corrigierens.

Drum ist diese Insel wie geschaffen für Poeten. Nur die Spatzen noch können sich, wegen der dreitausend Kirschbäume, hier so lebglücklich fühlen, wie die Dionysiker der Beschaulichkeit, die sich durchs Auge be rauschen und in Versen schwarmgeistern.

Ich bin ganz fest davon überzeugt, dass der grosse Pan, der ja auch ein Wald- und Wiesengott gewesen dermaleinst, auf Scharfenberg wohnt. Dort hinten, in dem dichten Schilfe nach dem Baumwerder zu, hab ich ihn jüngst leibhaft und ganz deutlich gesehen. Er schüttelte etwas unwirsch das Haupt, weil Einer in Tegelort das Wonneliad der Berliner Nätherinnen „Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen“ auf einer sentimental blecheren Trompete blies. Meister Arnold hat ihn gut getroffen, den Alten; er sieht genau so aus wie auf dem Bilde in der neuen Pinakothek zu München. Nur nicht ganz so krumm ist seine Nase.

Auch sonst kann man mancherlei auf Scharfenberg sehen, wovon sich die Neunmalweisen nichts träumen lassen. Es wachsen z. B. Gedichte dort auf hohen, durchsichtig grünen Stengeln. Man braucht bloss die grossen roten Büschelblüten zu schütteln, und sie fallen heraus. Aber man muss schnell zugreifen; sonst zerwehen sie wie Samenstaub. Auch kann es Einem geschehen, dass man im Schatten unter einem grossen Ahornbaum mit seltsam fingerigen Blättern liegt, und plötzlich sieht man in hellster Sonne einen zartbunten

Reigen von allerliebsten Mädelchen sich drehen,
die dabei das wunderliche Lied singen:

Rumpeldipum,
Prinz Amor geht um,
Vorm Aug eine Binden,
Kann doch Jede finden.
Hat die Rosenhecken
Geplündert und Stecken
Aus Rosenzweigen gemacht mit Spitzen,
Die nun in den Herzen der Mädchen sitzen.
Rum . . pum . . pum.

Will man aber eins greifen von den süß-
schnäbeligen Dingern, sind sie husch alle weg
in der Sonne, und bloss der schöne grosse
Scharfenberg-Pfau steht da im klirrenden
Gepränge seines Rades und schreit nach dem
Weibchen.

Auch Dich, liebe Meine, hab' ich einmal
recht wundersam auf Scharfenberg gesehen, und
just darum schreib ich Dir diese Scharfen-
bergepistel, die Du ganz gewiss im Manu-
skripten-Korb nicht finden und eher nicht
lesen sollst, als bis sie gedruckt ist in
Deinem Buche.

Sieh, es war so:

Auf Scharfenberg in Sommersglanz
Las ich in unserm Ehepsalter,

Dem lieben Vogelweiden-Walther:
Nemt, Frouwe, disen Kranz.

Und wie ichs las, ersah ich Dich
Im Ridewanz mailobelich
Die leichten Füsse heben.
Ich aber, als ein Ritter zier,
Bracht eine Blumenkrone, Dir
Sie auf das Haupt zu geben.

Und sieh, Dein Haupt hast Du gesenkt,
Ich hab' die Krone Dir geschenkt
Und Deine Hand genommen.
Dann schwangen wir uns Beide frei
Im Hoppaldei und Troialdei,
Bis dass die Nacht gekommen.

*

Von Walthers Gnaden wars ein Traum,
In bunte Zeit ein Purzelbaum
Aus unserm höchst gediegenen Grau.
Fast bang ich, die gestrengen Herrn
Stirnrunzeln böse mir: Modern!
Indess, was träumt man nicht, träumt man
von seiner Frau.

Nicht wahr? Aber sonderbar:

Der Traum von Scharfenberg liess mich auch
wach nicht frei,

Mir wars, als ob ich Dir aus ihm was schuldig
 sei,
 Und immer wieder klang in mir wie Singe-
 tanz
 Das schöne Walther-Wort: Nemt, Frouwe,
 disen Kranz.
 Und so hat sichs gefügt, dass ich zusammen-
 schloss,
 Was mir in Deiner Hut aus meinem Garten
 spross,
 Manch Unkrautpflänzlein auch, das früher
 mir gedieh
 In wilder Blumenzucht; nimm auch in Hulden
 sie!

Geschrieben auf der Insel
 SCHARFENBERG
 im Tegeler See
 am 24. Juli 1894.

